Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 24 (1956)
Heft: 9

Artikel: Über das Vorurteil gegen die Homosexualität
Autor: Bredtschneider, Wolfgang E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-570252

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Über das Vorurteil gegen die Homosexualität

Von Dr. med. Wolfgang E. Bredtschneider,
Facharzt für Nerven- und Geisteskrankheiten, Frankfurt a. M.

«Jedes Ding lässt sich von drei Seiten betrachten, von einer wissenschaftlichen, einer juristischen und einer vernünftigen.»
August Bier.

«. . . so sollen wir . . . nicht Getanes tun, sondern das noch zu Tuende.»
Martin Buber in den «Erzählungen der Chassidim».

Von wenigen Ausnahmen abgesehen ist die — im Vergleich zur angelsächsischen wenig umfangreiche — neuere deutschsprachige Fachliteratur über Homosexualität hauptsächlich damit angefüllt, Erklärungen über die Entstehung dieser auf das eigene Geschlecht gerichteten Geschlechtlichkeit zu finden. Die vielfachen Verschiedenheiten homosexuellen Daseins werden dabei, so scheint es mir, nur beiläufig gestreift. Man befindet die mit einer solchen Triebrichtung Lebenden für krank oder seelisch fehlentwickelt. Mehrere neuere Gerichtsurteile sind mit der Bedingung verbunden, dass sich der Verurteilte in Behandlung begebe.

Unter «Heilung» des Homosexuellen versteht man demgemäss eine Wendung seiner Triebrichtung zum anderen Geschlecht hin. Da die Erfahrungen aber gezeigt haben, dass eine solche «Heilung» nicht möglich war, — von einigen Fällen abgesehen, bei denen das homosexuelle Interesse nur ein Symptom einer vielgestaltigen allgemeinen Fehlentwicklung oder ein nur oberflächliches war — begnügte man sich damit, die homosexuellen Patienten irgendwie an die jeweils bestehende Gesellschaftsordnung anzupassen. Vieles, das sich im Benehmen mancher Homosexueller als Trotzhaltung oder als ein zu starkes Nachgeben der öffentlichen Meinung, wie diese sich einen Homosexuellen vorstellte, erwies, liess sich so zu aller Nutzen beseitigen. Zweifellos hat man damit viel Gutes tun können. Man bemüht sich in der Fachliteratur, Erklärungen zu finden, zugleich einer feindseligen Welt gegenüber «Entschuldigungen» darzubieten. Doch werden homosexuelle Handlungen mehr oder weniger mit anderen «Delikten» auf eine Stufe gestellt. Zugegeben: es handelt sich um ein Gebiet menschlichen Verhaltens, das mit Emotionen geladen ist, und es erscheint verständlich, dass das Prinzip des «hic Rhodos hic salta» — wir leben nun einmal hier und in dieser Umgebung und Gesellschaftsodrnung — auch in die noch so wissenschaftlichen Veröffentlichungen Eingang findet, und dass der unsichtbare Finger einer althergebrachten Moral und bequemen Tradition sich in ihnen doch materialisiert. Es ist eben nicht jeder ein Galilëi. So wird auch die Frage recht selten gesehen oder gar gestellt, warum eigentlich andere Völker den gleichgeschlechtlichen Verkehr usw. betreffenden Strafparagraphen aus ihren Gesetzbüchern gestrichen haben oder solche gar nicht kennen und homosexuelles Verhalten als nichts besonders Beachtenswertes beurteilen. Während die Psychiatrie nicht umhin kann, die jeweiligen soziologischen Gegebenheiten, unter denen ein Individuum aufgewachsen ist, als stark beeinflussende und formende Mächte in Betracht zu ziehen, sollten sich eine allgemeine Biologie und eine sich biologisch-anthropologisch gebende Sexualforschung darum nicht so zu kümmern brauchen.

Wenn ich nun die vielen in den einschlägigen Zeitschriften erschienenen Artikel überdenke, so fällt mir ebenfalls eine Tendenz zur Apologie, zur Erklärung homosexuellen Daseins auf. Das «Männliche» wird in Artikeln und Geschichten in einer Weise betont, die vermuten lässt, dass man auch hier dem schlichten Glauben an eine eindeutige Existenz des «Männlichen» und «Weiblichen» huldigt und vielleicht insgeheim doch unter anderem der Ansicht zuneigt, dass ein Mann, der einen Mann liebt, eine «weibliche» Seele (zumindest) haben müsste. Jedenfalls ist eine Tendenz zur Apologie vorhanden; sie ist hier wohl am ehesten verständlich.

Wie selten wird jedoch die allgemeine psychologische Erkenntnis herangezogen, dass die Probleme einer Minderheit immer eigentlich diejenigen der sie umgebenden Mehrheit sind, mit denen diese aus irgendwelchen Gründen nicht fertig wird und die sie auf die betreffende Minderheit projiziert. Ihr werden somit gleichsam die Probleme als ihre eigenen dargestellt und aufgezwungen, sodass die Minderheit nachher selbst daran glaubt. Ich darf hier nur an den Antisemitismus erinnern, aber auch an die unendliche Geduld, mit der die Juden in all den Jahrhunderten das über sie gebrachte Leid ertragen haben, fast «als ob sie es gesucht und verdient hätten.» Selbstverständlich handelt es sich dabei um unbewusste Vorgänge, und der Einzelmensch benimmt sich so, wie er sich in jeder psychologischen Massensituation benehmen würde.

Viele Gesetze leben von den Vorurteilen und vom Aberglauben — man denke an den Hexenwahn früherer Jahrhunderte. Aberglaube und Vorurteil aber saugen wiederum Nahrung von den Gesetzen. Viele Menschen rechtfertigen ihre Meinung damit, dass ja diese oder jene Gesetze bestünden; sie bestünden sicherlich nicht ohne Gurnd und die Gesetzgeber wüssten schon, was sie täten. Dieses Argument hört man besonders dort, wo Autoritätenglaube herrscht. Der «Vorbestrafte» leidet wiederum mehr unter dem Vorurteil als unter dem Gesetz; ein bestrafter Mensch muss wohl ein schlechter Mensch sein, der die Strafe verdient hat und dem man eben auch nicht in der Zukunft trauen kann. Wie viele Menschen werden nur deshalb wieder straffällig, weil die Gemeinschaft sich weigerte, sie wieder aufzunehmen, nachdem sie die Strafe abgebüsst haben. Das sind eigentlich Binsenwahrheiten. Gesetze und vorurteilsvolle öffentliche Meinung bedingen einander. Leider ist es wirklich so, wie Einstein bemerkt hat, dass es schwerer sei, seit Generationen verwurzelte Vorurteile auszurotten als Atome zu spalten; was zu beweisen war.

Vorurteile sind dort sehr stark, wo es um besonders gefühlsbetonte Dinge geht. Auf sexuellem Gebiet ist das sehr deutlich der Fall. Wenn manche Homosexuelle darauf bestehen, dass ihre Neigung angeboren oder gar vererbt sein müsse, wenn sie dazu alte wissenschaftliche Theorien zitieren, an die kein Mensch ausser ihnen selbst mehr glaubt, wenn manche sogar die Sterne bemühen - so bekunden sie damit, dass sie selber Vorurteilen unterliegen, vor allem aber einem ihnen von der Mehrheit der «Normalen» aufgezwungenen, mehr oder weniger bewussten Schuldgefühl: man fühlt sich weniger schuldig, wenn das Schulderregende angeboren oder vererbt ist als wenn man es «ganz früh erworben» hat. Man fühlt sich unbehaglich, wenn die psychoanalytischen Theorien von der «Erworbenheit» der Homosexualität der Wahrheit näher kämen als alle andern Theorien. Sie sollten dabei allerdings bedenken, dass nach den gleichen psychoanalytischen Theorien von der Entwicklung des Kindes auch das Heterosexuelle «erworben» und nicht angeboren ist, also lange nicht «natürlich» ist. Ausserdem handelt es sich bei dem

Erwerben um einen sich in frühester Kindheit abspielenden Vorgang, der die Frage einer Schuld sowieso unberührt lässt.

Praktisch also spielt es eine geringe Rolle, ob die Homosexualität angeboren oder sehr früh erworben ist; die Behandlungsergebnisse geben dem recht. Während oder nach der Pubertät oder später mag ein Mensch wohl zu homosexuellen Handlungen gebracht werden, jedoch kann er niemals dazu verführt werden, homosexuell oder vorwiegend homosexuell zu werden.

Jedenfalls lässt sich leicht nachweisen, wie das Vorurteil einer Mehrheit auch zum Vorurteil einer Minderheit wird, gegen welche das Vorurteil der Mehrheit sich richtet. So findet sich das Apologetische gegenüber der Homosexualität sowohl in wissenschaftlichen Artikeln als auch in Schriften aus den Reihen der Homosexuellen selbst. Wir werden also weder von der wissenschaftlichen noch von der juristischen Seite der Dinge her viel Neues lernen können, sondern sollten uns, wo wir auch stehen, auf die vernünftige besinnen.

Wenn sich Gesetze und Vorurteile gegenseitig bedingen, und die Geschichte, gerade auch in Deutschland, zeigt, dass Gesetze noch immer variabler sind als Vorurteile, ist es wohl vernünftig, sich auf die Herkunft der Vorurteile gegen das Homosexuelle zu besinnen, damit endlich nicht mehr das Getane, sondern das zu Tuende getan wird.

Mit andern Worten: Homosexualität und homosexuelles Verhalten sind eigentlich überhaupt kein Problem an sich, sondern werden von einer jeweiligen Mehrheit und deren Vorurteilen zum Problem gemacht, unter deren Einfluss die Minderheit lernt, sich selbst problematisch zu sehen; denn, wie gesagt, die unselige Fähigkeit, Vorurteilen zu unterliegen, ist nicht an geschlechtliche Triebrichtungen gebunden. Im «American Journal of Psychotherapy», April 1952, Seite 357, fasst Dr. Harry Benjamin zusammen: «Wenn eine Adjustierung notwendig ist, so sollte sie hauptsächlich im Hinblick auf die Stellung geschehen, welche der Homosexuelle in der heutigen Gesellschaft einnimmt, und der Patient, der zu behandeln ist, sollte öfters die Gesellschaft als der Invertierte sein.» (If adjustment is necessary, it should be made primarily with regard to the position the homosexual occupies in present day society and society should more often be the patient to be treated than the invert.)

Wenn wir die Menschheit in Zeit und Raum zu betrachten versuchen, so ist von einer «natürlichen», wenn man will, «biologischen» Abwehrhaltung gegen homosexuelles Verhalten und Leben überhaupt keine Rede. Der so gern gebrauchte Begriff der «Widernatürlichkeit» ist einfach lächerlich und hält weder einer wissenschaftlichen noch einer vernünftigen Analyse stand — sofern sie sich selbst von Vorurteilen frei zu halten in der Lage ist. Es hat auch genug Fälle gegeben, wo Wissenschaft und Vernunft eins waren. Warum es nun in unserem Kulturkreis zu der jahrtausende alten Be-Vorurteilung gekommen ist, soll und kann hier nicht im Einzelnen auseinandergesetzt werden. Ich darf und muss u. a. auf die unübertreffliche Arbeit des holländischen Psychiaters Dr. C. van Emde Boas über die «Soziogenese einer ‚vitalen Abneigung'» im 8. Kapitel seines Buches «Shakespeare's sonnetten en hun verband met de travestidouble spelen» verweisen. Im Grossen hat sich ein Verdrängungsprozess abgespielt, den wir im Einzelfalle heute beim sogenannten latenten Homosexuellen finden, dessen überstarke Abneigung und Reaktion jeglichem homosexuellen Verhalten gegenüber sich aus seiner unbewussten Begierde danach speist, welche ihn dann zusammen mit seinen ebenso unbewussten Schuld«gefühlen» zu einem kranken, oft schwerkranken

Menschen machen. Ich darf hier auf meine kleine Arbeit «Ueber die Behandlung der Homosexualität» verweisen. Aber ein solcher, letztlich scheinbar sehr einfach zu erklärender Verdrängungsprozess im Grossen ist nicht das allein ausschlaggebende Moment: einmal bliebe zu fragen, wie er denn zustande gekommen sei; zum zweiten kommt die heute anzutreffende Abneigung ja auch bei Menschen vor, die nicht etwa latent homosexuell sind; und schliesslich wäre der Schluss sicherlich falsch, dass nun in andern Kulturkreisen oder im Altertum jeder Mensch homosexuell gewesen sei. Das Entscheidende scheint mir zu sein, dass Rolle und Stellung der Sexualität *an sich* bei andern Völkern, Kulturkreisen und im Altertum eine grundsätzlich andere war wie in unserm «abendländischen» Kulturkreis.

Vornehmlich unter vorderasiatischem Einfluss, zu welchem später der sehr starke judäische, politisch bedingte und national gefärbte Einfluss hinzukam, begannen Sokrates' Kritik am Leiblichen, die Propagierung der Askese und des Geistes und die Kritik am Sexuellen als an dem so eindeutig Leiblichen und Willens-Entferntesten, begann die Geburt «europäischen Geistes». Der Mensch beginnt sich zu wehren, «willenlos» den Trieben, die schon immer dämonisiert wurden, ausgeliefert zu sein. Freud bemerkte einmal, er glaube, dass jede «Kultur» durch Verdrängung und Sublimierung des Triebhaften entstanden zu denken sei. Aber irgendwie hat diese unsere Kultur das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Sublimierung gelingt in ihrem höchsten Sinne selten, Verdrängung geschieht öfter. Es bliebe zu fragen, ob die grossen Werke des Geistes, der Kunst und der Technik die fortwährenden Kriege und fürchterlichen Wahne, welche europäische Geschichte kennzeichnen, rechtfertigen können. Es liegt sogar nahe anzunehmen, dass bei einer gesünderen Freihaltung sexuellen Lebens an sich genau so grosse Werke geschaffen worden wären. Wie oft fanden sich nicht hohe Geistigkeit und starke Sinnlichkeit zusammen, wie schon Nietzsche aufgefallen ist. — Das Christentum ist ursprünglich viel weniger leibfeindlich als seine spätere paulinische, und damit auch judäische Färbung, es hat erscheinen lassen. Die mit den Römern sich mehr und mehr durchsetzende patriarchalische Lebenshaltung (vgl. Bachofens «Mutterrecht und Urreligion») mag zu den rein psychologisch zu erklärenden Entwicklungskonflikten des Einzelmenschen beigetragen haben, welche z. B. im Sinne des Oedipuskomplexes zu weiterer Abwehr des Sexuellen schlechthin und somit im Laufe der Zeit zu einer Anhäufung von Schuldgefühlen im Einzelnen *allem* Sexuellen gegenüber geführt haben. Schliesslich musste man dem unüberwindlichen Trieb gegenüber Zugeständnisse machen und kam zu dem Kompromiss, dass Sexuelles nur in ganz bestimmten Bahnen statthaft sei und dass jede sexuelle Betätigung ausserhalb dieser gerade eben noch in erlaubten Bahnen Sünde oder Verbrechen oder eben «widernatürlich» sei.

So musste in einer Kultur, in welcher Sexuelles nur in bestimmten, eingeengten und von Vorurteil und Gesetz vorgeschriebenen Wegen ohne Schuldgefühle annehmbar wurde, jegliche Art sexueller Betätigung, die weitab von jener mit der Fortpflanzung verstandesmässig begründbaren, «zweckvollen» und «verzeihlichen» Betätigung lag, besonders verabscheuungswürdig werden — und zugleich Neid erregen. Wie wir heute wissen und wie vernünftige Menschen schon immer gewusst haben, hat sexuelle Betätigung noch ganz andere Aufgaben als *auch* unter Umständen der Sicherstellung des Nachwuchses zu dienen. Es ist letzten Endes eine zur Aufrechterhaltung der Gesundheit notwendige Funktion des Leibes und der Seele, die «zusammenbringt» und Spannungen ableitet. Das

schliesst die Sublimierungsfähigkeit des Sexualtriebes nicht aus; eine solche wird aber immer nur einzelnen Menschen möglich sein, besonders so lange sie jung sind. Unter Zwang der eben geschilderten Art neigt die Triebhaftigkeit im Menschen viel eher dazu, verdrängt zu werden und sich dann in wenig schönen Kanälen zu äussern — und zu rächen — wie Hass, Neid und Ekel und in einem unerfreulichen Beitrag zur menschlichen Fähigkeit, Vorurteile zu bilden und zu haben. Wilhelm Stekels Bemerkung, dass Ekel negative Begierde sei, passt hier gut her.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Abneigung, Hass und Vorurteil gegen Homosexualität keineswegs aus einer «vitalen», «natürlichen» und gleichsam biologischen Einstellung gegen diese Art sexueller Neigung und Betätigung — und Liebe — herrühren, auch nicht daher, das die Mehrzahl der Menschen etwa latent homosexuell wäre, sondern letzten Endes aus einem Schuldgefühl aller gegenüber jeglicher Sexualität. In seiner homosexuellen Möglichkeit zeigt aber das Sexuelle mehr als deutlich, dass es auch ohne Zweck, Nachwuchs zu erzeugen, eine nicht abzuweisende, lebenswichtige Aufgabe und Bedeutung hat. Das Homosexuelle wird gleichsam zum Prototyp des Unerlaubten und Beunruhigenden, wird zum Beispiel sexueller Freiheit schlechthin und ist somit besonders einem allgemeinen sexuellen Neid ausgesetzt, ohne dass sich dieser ursprünglich, wie beim latenten Homosexuellen, auf diese spezielle Art sexueller Betätigung bezieht. Dies mag vielleicht mehr als die herkömmlichen Gedanken die abgründige Tiefe des Vorurteils gegen die Homosexualität erhellen und zugleich die Schwierigkeiten erklären, mit denen bisher alle Versuche aufrechter und vorurteilsfreier Menschen gescheitert sind, eine vernünftige Auffassung der Gesetzgeber in den Ländern, wo noch heute Strafbestimmungen gegen homosexuelle Betätigung bestehen, durchzusetzen und den Teufelskreis Gesetz und Oeffentliche Meinung zu brechen.

Gewiss, niemand kann zweieinhalb Jahrtausende zurückdrehen. Die vielen Errungenschaften menschlichen Geistes und menschlicher Seele, welche in diesem Zeitraum erreicht wurden und die vielleicht zum Teil durch eine Einschränkung wahlloser sexueller Promiskuität ermöglicht wurden, einschliesslich der Atombomben allerdings, dürfen nicht unbeachtet bleiben. Aber auch die Ideale der Freiheit in menschlicher Bindung und der Gerechtigkeit gehören zu diesen Errungenschaften. Gerade diese aber sollten nicht ewig unter der primitiven Herrschaft des Vorurteils zu leiden haben, denn sonst führt sich jeglicher Fortschritt ad absurdum. Letzten Endes sind Vorurteile viel gefährlicher als Triebe, welche man auch ohne Vorurteile in vernünftige und produktive Bahnen leiten kann. Die Gesetze müssen sich der Einsicht, der Vernunft und wirklicher Gerechtigkeit unterwerfen, alte Moraltraditionen und Vorurteile auf ihren Wahrheitsgehalt durchleuchten und nicht durch ihre blosse papierene, so viel individuelles Unglück schaffende Existenz dem Vorurteil nur immer neue Rechtfertigung und Nahrung geben. Homoerotisches Dasein hat immer bestanden, besteht und wird in aller Voraussicht bestehen; warum es leugnen und bekämpfen anstatt es nutzbar zu machen zum Wohl aller? Ich darf mit einem Wort Chesterton's schliessen: «Das ist die ungeheure, moderne Ketzerei: die Menschenseele zu ändern, um sie den Bindungen anzupassen, statt die menschlichen Bindungen zu ändern, um sie der Menschenseele anzupassen.»